

Schülerschreibwettbewerb „Zeit-Reise“

Darf ich mich vorstellen? Conrad Celtis ist mein Name. Ich bin 19 Jahre alt und mache gerade mein Studium zum Wissenschaftler. Da ich sehr viel lernen muss, habe ich nur wenig Freizeit. Doch in zwei Wochen sind Semesterferien und für diese Zeit habe ich mir etwas Großartiges vorgenommen. Ich will nach Köln zum größten Wissenschaftsmuseum Europas mit einem Floß fahren. Am Wipfelder Mainufer starten und am Kölner Rheinufer ankommen, das ist mein Ziel. Als die letzten Wochen der Ferien fast vorbei waren, erzählte ich meinen Eltern von meinem Plan. Sie waren natürlich gar nicht begeistert, doch da ich bereits erwachsen war, konnten sie es mir nicht verbieten. Sie waren sehr besorgt und konnten nicht verstehen, warum ich das tun wollte. Am Tag an dem meine Reise begann stand ich schon um drei Uhr auf, packte eine Kaffeekanne, fünf Brote und für den Notfall einen Verbandskasten ein. Ich ging hinunter zum Ufer. Dort sah ich, wie gerne Wipfeld mich mag. Jeder Bewohner Wipfelds stand unten am Mainufer, um mir "Tschüss" zu sagen. Als ich mich von jedem verabschiedet hatte, stieg ich aufs Floß und fuhr mit ein paar Tränen in den Augen los, denn jetzt war ich mir auch nicht mehr sicher, ob ich jemals zurückkommen würde. Als ich schon einige Stunden fuhr, überkam mich der Hunger. Ich aß drei Brote und paddelte gestärkt weiter. Nach etwa einer Stunde zog ein Gewitter auf. Ich bekam große Angst.

Die Strömung wurde immer stärker. Die Gischt schlug gegen das Floß und die letzten paar Brote, die ich noch hatte, wurden auch noch ins Wasser gespült. Es wurde kalt, sehr kalt. Meine Kleidung war durchgeweicht. Ich wartete sehnsüchtig darauf, dass die Sonne ein paar Strahlen auf mich herabließ. Doch daraus wurde nichts. Stattdessen wurde die Strömung immer stärker. Die Ruder, die ich mir zum Paddeln gebaut hatte, konnte ich nicht mehr halten und sie fielen ins Wasser. Ich versuchte mit den Händen gegen die Strömung anzukommen. Das war vergebens. Da tat sich plötzlich ein Strudel vor mir auf. Ich versuchte noch mehr gegen die Strömung anzukommen, doch der Strudel zog mich an, bis er mich gefangen hatte. Kurz bevor ich unterging war alles stockfinster. Ein Blitz schlug in einen Baum am Ufer ein, er knickte ab und fiel direkt auf mein Floß. Dann wurde ich ohnmächtig. Als ich wieder zu mir kam lag ich an einem Flussufer. Es kam mir seltsam fremd und doch vertraut vor. Ich stand auf, um mich umzusehen. Komisch war es hier. Blechkarren aus Metall fuhren an mir vorbei. Riesige Häuser standen vor mir. Ich ging zu einem Haus auf der anderen Straßenseite. Es war ein Zeitungsstand, über dem ein Schild hing. "Geburtshaus Conrad Celtis" Ich war verwirrt, nahm mir eine Zeitung des Standes und las das Datum **03.03.3003 in Wipfeld.**

Ich hatte in meiner Jugend oft über die Zukunft nachgedacht. Diese Zeit, in der ich lebte, war nicht gerade von dem geprägt, was man Humanismus nennt. Zwar hatten schon die Griechen und Römer viel über den Wert jedes Menschen nachgedacht. Theoretisch waren sie sich einig, dass alle Menschen Rechte haben müssten und sich das Wohl des Staates am Wohl des Einzelnen orientieren müsste. Praktisch sah es aber ganz anders aus. Es gab unterdrückte Völker, Frauen die wie Eigentum behandelt wurden, rechtlose Sklaven die weniger Wert waren als Tiere. Es gab

Verfolgung und Willkür. Und in meiner Zeit, also fünfzehn Jahrhunderte nach Christus dem Herrn, der ja auch die Menschlichkeit gepredigt hatte, sah es nicht viel besser aus.

Nun also war ich im Jahr 3003 gelandet, weit in der Zukunft. So erschrocken ich darüber war, dass ich plötzlich meine Zeit verlassen hatte, so neugierig war ich aber auch zu sehen, wie die Zukunft aussah. Vielleicht hatte ich ja später eine Chance, wieder in meine eigene Zeit zurückzukehren. Wahrscheinlich müsste ich mich nur wieder von einem Blitz erwischen lassen.

Also auf in die Zukunft. Ich war voller Zuversicht - aber auch wieder schrecklich hungrig. Ich sah mich um. Nirgendwo gab es ein Gasthaus. Außerdem hatte ich bestimmt nicht das passende Geld für das vierte Jahrtausend in der Tasche. Also klopfte ich laut an die Pforte des Hauses, auf dem mein Name stand. Nach einer Weile wurde geöffnet. Ein Mann, vielleicht fünfzig Jahre alt, öffnete mir.

„Und?“, fragte er mürrisch.

„Gott zum Gruße!“, antwortete ich. „Ich bin Conrad Celtis!“

„Und ich bin der Kaiser von China!“, knurrte er zurück. Nun hatte ich schon gehört, dass es im fernen Reich China einen mächtigen Kaiser geben sollte, hatte ihn mir aber, um ehrlich zu sein, etwas anders vorgestellt. Aber schließlich war ich eintausendfünfhundert Jahre von meiner Zeit entfernt, da konnte sich schon einiges geändert haben. Also wollte ich ihm mal glauben, dass er der Kaiser von China war. „Eure Hoheit!“, sagte ich also. „Ich leide schrecklichen Hunger. Wisst ihr mir da einen Rat?“

Er sah mich misstrauisch an. „Geh zum Meckes! Verlange Grundversorgung, die ist für Hungerleider umsonst!“

„Meckes?“, fragte ich.

„Gelbes M auf rotem Grund, Du Depp!“ brummte er, dann knallte er die Tür zu. Zumindest im Hause meiner Geburt schien der Humanismus noch nicht wirklich angekommen zu sein.

Schließlich fand ich ein Haus mit dem besagten gelben „M“.

„Willkommen beim McDonald in Wipfeld“, sagte ein durchaus ansehnliches weibliches lächelndes Wesen. „Was darf es sein?“

„Speis und Trank, wenn ich so dreist sein dürfte. Grundversorgung!“ Kaum hatte ich das Wort „Grundversorgung“ erwähnt, verschwand das bezaubernde Lächeln aus dem Gesicht meiner Schönen.

„Grundversorgung!“, keifte sie. „Umsonst was?“

„Wenn ich so frei sein dürfte!“

„Auf die Hand oder in der Tube?“, fragte sie noch, dann verschwand sie nach hinten, wo aus seltsamen, brodelnden Maschinen mannigfaltige Piepstöne zu hören waren.

Diese schrecklichen Piepstöne hörten einfach nicht auf. Wenn die Frau nicht bald wieder kommt, dachte ich, gehe ich ohne mein Essen hinaus. Da kam sie schon wieder und schnauzte mich an: „Ja wie, Hand oder Tube? Ich hab` schließlich nicht denn ganzen Tag Zeit.“

„Hand“, sagte ich unsicher. Da ging sie schon wieder hinter die piepsenden Geräte. Kurz darauf kam die Bedienung mit einem Topf in der Hand wieder. Sie kippte mir heiße Suppe in die die Hände. Mir blieb nicht einmal mehr Zeit etwas zu sagen. Da bewegte mich ein Fließband unter meinen Füßen weg vom Schalter, hin zu einer Kasse. Aus einer Box hörte ich eine Stimme. Sie sagte: „Willkommen an der Kasse, ihr Geld bitte.“ Ich antwortete verwirrt: „Hab kein Geld „GRUNDVERSORGUNG“! Die Box erwiderte noch „Die blöden Bettler!“, da fuhr das Fließband mich nach draußen.

Dort angekommen war die Suppe in meinen Händen bis auf einen geschätzten Milliliter weg. Ich guckte zurück und sah die Suppenspur, die ich hinterlassen hatte. Wo sollte ich jetzt hin? Der Kaiser von China hatte bestimmt seine Wachen alarmiert. Also ging ich spazieren, bis ich an ein blinkendes Haus kam. Ich ging ohne Mut dorthin, denn jetzt musste ich etwas Dringenderes als essen. Ich musste auf das Klo! Nach dem Klingeln öffnete wieder ein Mann die Tür. Er sah deutlich älter aus als der Kaiser von China. Er hieß Dr. Prof. der Wissenschaft Herr Vogel. Wir waren uns gegenseitig gleich sympathisch.

„Dürfte ich vielleicht bei Ihnen mal den Abtritt benützen?“, fragte ich. „Aber gerne!“, sagte er. Er führte mich in ein helles Labor. Es waren dort geheimnisvolle, wunderbar glatt gearbeitete Porzellanschüsseln und lauter silberne, spiegelnde Geräte, wie ich sie noch nie gesehen hatte. Selbst der Hocker war aus Porzellan. Merkwürdigerweise ließ er mich dort allein und schloss die Tür hinter mir. Ich sah mich um. In einem wunderbar glatten Spiegel erkannte ich mich selbst und erschrak ein wenig, wie wild ich nach meinem unfreiwilligen Bad aussah. Nach einer Weile hatte ich mir alles genau betrachtet, da wurde mir die Zeit ein wenig lang und noch immer zog es in meinem Gedärm. Ich öffnete die Tür. Der Professor stand draußen. „Ein schönes Labor haben Sie da, Professor!“, lobte ich ihn, „doch ich müsste jetzt trotz allem mal dringend den Abtritt besuchen!“

„Ja aber das war doch der Abtritt, oder die ‚Toilette‘, wie wir heute in gutem Französisch sagen“. Und er klappte den Deckel des Porzellanhockers hoch und darunter sah man ein Loch, wie ich es kannte. Merkwürdig, bei uns versteckte man den Abtritt im Freien oder den dunkelsten Ecken des Hauses, hier benutzte man das beste Zimmer dafür. Der Professor zeigte mir auch, wie man die silbernen Gerätschaften zu bedienen hatte. Ohne Anstrengung konnte man dort kristallklares Wasser pumpen und selbst die menschlichen Hinterlassenschaften wurden von bestem Trinkwasser hinfert gespült.

Er ermahnte mich allerdings, dass ich aus dieser Hockerschüssel nicht trinken sollte. Der Professor war auch so freundlich, mir etwas zu Essen und zu Trinken zu bringen. Ich erzählte ihm von meinem Erlebnis in der Herberge ‚Meckes‘, und dass man mir die Suppe in die Hände geschüttet hatte. „Ja!“, sagte er, „Davon habe ich gehört. Der Staat will sich sozial geben und verspricht eine kostenlose Grundversorgung für alle Notleidenden. Aber die Firmen, die dazu verpflichtet werden, tun alles, damit Hungerleider nicht noch ein zweites Mal wiederkommen.“

„Das ist merkwürdig!“, wunderte ich mich. „Zu meiner Zeit fand der Staat kaum etwas dabei, die Menschen auf der Straße verhungern zu lassen. Aber andere Menschen haben sich dann meist der Hungernden angenommen und sogar ihr letztes Brot mit ihnen geteilt.“

„Was meinen Sie denn mit ‚meiner Zeit‘, guter Mann?“, fragte mich der Professor interessiert.

„Nun ja, wir schrieben das Jahr 1478, als ich plötzlich wie mit einer Zeitkanone in dieses Zeitalter geschossen wurde!“, erzählte ich unbedarft. Da wurde der Professor ganz nervös, und ich musste ihm alles ganz genau erzählen. Jede Kleinigkeit wollte er wissen und alles schrieb er mit.

„Sie müssen wissen,“ erklärte er dann, „ich arbeite schon seit vielen Jahren an der Entwicklung einer Zeitmaschine, aber bisher habe ich es noch nie hinbekommen. Was genau passierte in dem Moment, als Ihre Reise startete?“

„Es blitze, wie ich schon gesagt habe.“ „Genauer, genauer!“, rief er ungeduldig.

„Also der Blitz fuhr in einem Baum neben mir, der knickte ab, fiel auf mein Floß und dann ging’s los.“

Er murmelte irgend etwas von „... der Baum als Ladungsträger ... auf das Floß übertragen ... Ionisierung der zeitlichen Kontinuitätskonstante ...“, ich verstand kein Wort.

Er begann Zahlen und Formeln in ein Büchlein zu kritzeln, so dass ich schon überlegte, ob ich einfach gehen sollte. Satt war ich ja nun. Aber dann fragte ich doch: „Könnten Sie mich denn vielleicht freundlicherweise auch wieder ins Jahr 1478 zurückbringen, Professor?“

Er sah mich verwundert an. „Sie? Würden Sie sich denn als Versuchsperson zur Verfügung stellen?“ Ich nickte. „Aber es könnte auch schief gehen!“, sagte er. „Es könnte unter Umständen ganz fürchterlich schief gehen!“

„Das stört mich keinesfalls!“, sagte ich. „Aber noch eine Frage, bevor es losgeht: Wo bekommen Sie denn die Blitze her?“

„Also passen Sie auf“, erklärte er mir, „bleiben Sie heute Nacht bei mir im Labor, ich arbeite dann an einem Blitzerzeuger, den ich erst vor kurzem gebaut habe.“

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, stürmte Herr Vogel freudig auf mich zu und rief: „Ich hatte gestern Abend noch einen Blitzgedanken und ihn dann gleich in die Tat umgesetzt – mit Erfolg.“

In meinem Labor habe ich einen Gegenstand aus dem 20. Jahrhundert – das nannte man damals Feuerzeug. Ich habe dieses Ding umgeändert und mit Kombination eines Strudels kann man in die Zeit reisen. Hier ist es - aber wo bekommen wir einen Strudel her?“, fragte sich der Professor.

„Wie wäre es denn mit dem Abtritt oder ähm.. Toilette auf gut französisch?“ schlug ich vor.

Herr Vogel fand diese Idee super und so wollten wir es versuchen.

Die Vorbereitungen waren schnell getroffen und ich stand auch schon in dem Abtritt – ähm.. Toilette.

„Also sind Sie bereit?“, fragte der Professor.

Er drückte die Spülung und „Blitz“ – ich fiel in Ohnmacht. Als ich wieder zu mir kam, saß ich auf einem Stein. Plötzlich bewegte der sich ruckartig und ein langer Hals mit kleinem Kopf kam zum Vorschein.

Ich bekam einen riesen Schrecken, doch das Vieh tat mir nichts. Wir schwammen noch ein paar hundert Meter bis es dann plötzlich anhielt. Vor uns tat sich ein Strudel auf und im selben Moment tauchte ein Dinosaurier auf. Ich konnte noch im selben Moment das Feuerzeug drücken und da ich in einem Strudel war, verlor ich mein Bewusstsein.

Als ich dieses Mal aufwachte lag ich direkt vor meinem Elternhaus. Als ich es bemerkte schrie ich so laut ich konnte: „Hurra ich bin wieder zu Hause!“

Ich ging ins Haus hinein. Meine Eltern saßen sorgenvoll am Tisch. Als sie mich erblickten standen sie freudig auf und liefen mir mit offenen Armen entgegen. Sie weinten vor Freude.

Weil ich heil zurückgekehrt war, veranstalteten sie ein Fest. Als wir am Abend allesamt am Tisch saßen, fragte mich mein Vater, was ich auf der Fahrt ins Ungewisse erlebt habe. Plötzlich waren alle still und sahen mich gespannt an. Als ich alles erzählt hatte, glaubte mir keiner.

Zum Glück hatte ich aber die Zeitung aus dem Kiosk eingesteckt. Ich zückte sie aus meiner Hosentasche. Alle konnten das Datum lesen: 03.03.3003 in Wipfeld.

Nun zweifelte keiner mehr an mir. Wir feierten noch die ganze Nacht und ich bin mir sicher, so eine Reise würde ich nie mehr machen!